



U n t e r e d u n g.

Ich. **W**erther Freund! ich habe heut sonderbar beschwerliche Arbeit gehabt, will mich diewegem ein wenig erholen, und ein paar Stunden mit Ihnen zubringen, wena ich Ihnen nicht zur Hinderniß in wichtigeren Sachen bin.

Mein Freund. Es ist mir ein Vergnügen Sie zu sehen, ich habe so eben an Sie gedacht, und Sie zu mir gewünschet.

Ich. Nu! das ist also recht passend gekommen, warum wünschten Sie mich?

Mein Freund. Sie wissen, ich lese immer gerne bey müßigen Stunden unsere fliegende Blättchen; da kam mir gerade

das dritte Heft des Wienerischen Zuschauer in die Hand; ich blätterte das Büchelchen durch, und nahm mir vor es heut Abends noch zu lesen, denn es hat doch vieles Gutes um 15 Kreuzer; es hat ziemlich großen Druck; die Zeilen stehen hübsch weit von einander, haben auf beyden Seiten Zoll breiten Raum, und oben und unten um ein Drittel mehr, und bey manchem Kapitel stehet auf einer halben Seite gar nichts, man verderbet sich also die Augen nicht viel.

Ich. Wenn nur der Inhalt desto reichhaltiger ist.

Mein Freund. In diesem Hefte wenigstens finde ich nicht vieles. Das erste Kapitel heißt der Autor selbst sehr trocken, und ich will ihm dleßfalls ganz Recht lassen. Im zwoyten ein Ausfall auf die Verfasser des Merkurs, den ich auf seinen Werth, oder Unwerth beruhen lassen will. Sechs Kapitel Wiener Karakter oder ein halb Duzend Narren.

Ich. Freund! diese Impertinenz kann ich Ihnen so geradehin nicht glauben. Der
 Au:

Autor schreibt ja in Wien, ist sein Brod in Wien! und wird doch so viel wissen, daß, wenn es auch Narren in Wien, wie sonst überall giebt, doch nicht der Wiener Karakter Narrheit seye.

Mein Freund. Freylich sollte man diese Impertinenz, und zugleich den gewaltigen Schnitzer wider alle Philosophie nicht glauben; aber da lesen Sie. „Drittes Kapitel: Wiener Karaktere“ Weichen Sie doch dem Herrn v. *** aus, u. s. w. viertes Kapitel: Ich muß Sie noch mit einem Narren bekannt machen, u. s. w. fünftes Kapitel: Die Fräule von *** ist ebenfalls eine ausgemachte Narrinn. Sechstes Kapitel: Fräule v. *** hat eine andere Narrheit. Siebentes Kapitel: der Hr. v. *** hat einen unerträglichen Stolz. Achtes Kapitel: damit es gerade ein halb Duzend wird — — — aber dessen ungeachtet ist er kein kleinerer Narr.

Ich. Ja! da haben Sie in der That recht. Die Karaktere einer ganzen so ansehnlichen Stadt zur Rubrik setzen, und hernach lauter Narren anführen, ist freylich

lich nicht viel besser als in sechs Kapiteln mit Kurzem sagen: der Karakter von ganz Wien bestehet in einer bis zur Narrheit getriebenen Neugierde, Ruhmgierde, Neigung zu gefallen, Bettelhoffart, Stolz, und Neigung zur Ehrlosigkeit. Und daß alle diese Narrheiten den Karakter von ganz Wien bestimmen sollen, ist doch gewiß eine Unverschämtheit zu sagen.

Mein Freund. Sehen Sie noch hinzu zu, mein Lieber! daß, wenn man die Auswüchse genauer betrachtet, welche sich hier in ein und anderer Klasse bis zur Narrheit signalisiren, ein Unpartheyischer gewiß finden wird, daß unter fünf und zwanzig solcher Thoren kaum ein geborner Wiener seye, und dieser kleine Theil kann doch den Karakter der Nation nicht zum Narrennest herabwürdigen.

Ich. In den Augen eines ehrlichen und philosophisch denkenden Menschen freylich nicht.

Mein Freund. Aber das müssen wir doch zugeben, in einem Stücke ist unser Wiener Karakter wirklich eine ziemliche
Stres!

Strecke von der gesunden Vernunft abgewichen; und dieses ist in unserer Toleranz der groben und unwissenden Narren. Unsere Leutselig - Duldsamkeit, Nachsicht ist so allgemein, daß sie wirklich einen Theil des Wiener Charakters ausmacht, und ist so weit gekommen, daß nicht nur jeder unzeitige Viertelgelehrte aus allen vier Theilen der Welt mit bloßen Füßen, zerfestem Rocke, und denen letzten zwey Kreuzer im Sack auf Wien laufen, und nicht nur Verbesserung seiner Glücksumstände in Kürze reichlich anhoffen, sondern in vier Wochen in die rechtschaffenste Häuser kommen, in die meisten Gesellschaften sich mischen, sondern uns ungeahndet tadeln, satyrisiren, pasquilliren, mit Produkten seines magere[n] Geistes plagen, und nicht nur nicht befürchten darf, daß er dafür nicht wider zur Linde hinaus geschaffet werde, sondern daß er für seinen Überwitz, und Grobheit noch bezahlt, und vor Landeskindern, welche vielmehr Gründliches wissen, aber nicht so viel quacken, befördert werde.

Ich. Oft, sehr oft wahr! aber darüber kommen wir ja ganz von unserm Zuschauer ab. Wenn der Mann auch in diesen
sen

fen sechs Kapiteln sich ein wenig grob, und unphilosophisch gezeiget hat, so mag er doch in den übrigen etwas Nützliches, und Gutes geschrieben haben. Sehen Sie hier das folgende Kapitel: Sonderbares Kommerzsystem. Da mögen nützliche Entdeckungen darinnen stecken.

Mein Freund. Ueber den Nutzen dieses Kapitels und die Wahrheit dessen Inhalts können Sie besser urtheilen wie ich; meine Meinung aber unmaßgeblich ist, daß er hiezu entweder alle hiesige bürgerlichen Seifensieder kalumnire, und die Stellen, welche über selbe zu wachen haben, als unwissende Dummköpfe, oder öffentliche Beförderer eines gemeinschädlichen Unfuges im Angesicht des ganzen Publikums helffe, oder von der ganzen Sache, wie der Blinde von der Farbe daneben schreibe.

Ich. Wenn ein oder anderes seyn muß, so will ich lieber das letzte glauben, dann sonst verdienete er ja eine andere Ahndung.

Mein

Mein Freund. Und wenn auch bloß das letzte ist, so ist es doch immer zu viel aus Unwissenheit und Schreibgierde, vielleicht auch als Miethling ein oder des andern, dem daran liegt, so etwas niederszuschreiben, wo er nicht einzelne Leute, oder unbenannte Personen, sondern eine ganze Innung des hiesigen Bürgerstandes dem Publikum als Schurken vorspiegeln will, und dieses noch geßiffentlich thut, weil er in seiner Ankündigung dieses dritten Heftes bey diesem Kapitel noch schreibet, daß dieses den hiesigen Seifenstедern nicht angenehm seyn werde.

Ich. Nu! zu schreiben steht nun einem jeden frey. Hingegen hat auch das Publikum die Freyhelt zu untersuchen, ob sein Mitbürger ein Schurke, oder der Schreiber ein Verläumber, oder Ignorant sey. Vermeynen sie denn bey vernünftigen Leuten machen solche Büchel einen Eindruck? Wir wissen ja schon fast alle, daß ihre Verfasser filii spurii des Pasquins seyen.

Mein Freund. Ja wohl! Man weiß freylich schon so ziemlich, was Geißestinder
 ste

die bermaligen Scribler seyen, allein! dem ungehindert lassen Sie doch öfters bey manchem Eindrücke zurück, welche andern Mitbürgern ungünstig sind.

Ich. Das kann ich in der That von keinem Vernünftigen glauben, dann jeder siehet ein, daß dieser Klubb unserer Schrifterslinge alle Stände begeistere. Wer solle nun sich von ihnen irreführen lassen, alle Stände, welche sie anbellen, als Auswürflinge zu achten? Wenn nur das Zehndel ihrer Schriften wahr, und gegründet wäre! so würde nicht nur kein Bürger unserer Staaten, sondern kaum ein Mensch auf Gottes weiten Erden und ein ehrllicher Mann seyn! Ist ein Staat, den sie nicht durch die Hechel ziehen? Ist ein gekröntes Haupt, dem sie durch niederträchtige Schmeicheleien, oder tragermässige Grobheiten nicht Insolenzen erweisen? Wird vom römischen Pabste bis zum Deroisch eine geistliche Person ungetabelt gelassen? Tadeln die Herren Ofensizer, welche vielleicht höchstens 4 Wochen unter einer Stadtquarde Tambours waren, nicht die Plane und Thaten der größten Feldherren? Welcher Minister ist von ihnen

nen

nen unangegriffen? Der Beamte, der Handelstand, der Bürger, und alle Klassen der menschlichen Gesellschaft sind ihnen Gegenstände des Tadel's, und Spottes. Alle Gesetze, welche die Vorwelt aus den triftigsten Gründen eingeführt, sind ihnen Tyrannen, Fanatismus, Thorheit, weil sie die heilsamen Beweggründe nicht einsehen. Die Monarchen sind Tyrannen, und Laugentht's außer den Landesvätern, welche sie auf die Finger klopfen können; Die Geistlichkeit ist ein Klubb ehrwürdiger Betrüger, welche das dumme Volk im Gängelbände führen; der Adel ist ein Trouppe borbirter Tagdiebe, außer den Excellenzen, welche ihnen ein Stückchen Brod mittheilen; der Handelstand, alle Bürger, und alle Stände des Volkes sind eitle Blutigel, und Zertrüger des Publikums.

Mein Freund. Da haben Sie Recht, nach unsern Schrifterlingen wäre das ganze Publikum ein gemischtes Speisichen von lauter Schurcken oder Narren. Dann heut belegen sie diesen, Morgen einen andern Stand mit diesen schönen Eiteln, und geben nicht Obacht, daß das ganze Publi-
kum

kum doch aus der Vereinigung aller Stände bestehe, folglich das ganze Publikum (welchem sie doch immer den Rocksaum zu küssen scheinen wollen um viele zehen Kreuzer zu erhaschen) lästern, wenn sie dessen gesamt einzelne Theile mit solcher Trechheit mißhandeln.

Jch. Es ist demé, ich habe schon oft gedacht, ob denn diese Leute bey threm Schreiben denken, oder ohne aller Ueberlegung in den lieben Tag hinein schreiben.

Mein Freund. Ich glaube, sie denken aber nicht auf das, was sie schreiben, sondern damit sie etwelche Bogen zusammenschütteren, um einem dringenden Gläubiger etwelche Gulden a Konto zu bezahlen, oder threm Verleger die antizipirte abzustoßen.

Jch. Nu! wenn dieses wäre, so könnten sie ja etwas schreiben, was niemand beleidiget. Die Schreiberey ist ja ohnehin bloß gegönnet, um Aufklärung, und richtige Begriffe vorzubereiten.

Mein

Mein Freund. Ja, das ist freylich das Absehen der Druckfreyheit; aber bey solchen Schriften besorgen die Herren einen geringen Absatz. Undstärkerer Absatz ist doch immer ihr erstes Ziel und End; denn so viel Patriotismus sie predigen: so wenig haben sie. Eigennutz, Eigendünkel, stolze Unwissenheit sind meist ihre Hauptzüge. Diese seynwollende Aufklärer sehen meistens vor lauter eigenen Lichte die liebe Sonne nicht. Ich schäme mich nur vor Auswärtigen, und vor der Nachwelt, wenn anders solche Schmierereyen über unsere Gränzen, und etwa als Käspapierre in die Hände unserer Kinder kommen sollten.

Ich. Dieses fürchte ich nicht, dann Auswärtige, und Nachkommen werden zu billig seyn, als uns dormalige Wiener nach diesen Produkten zu beurtheilen. Sie werden unschwer einsehen, daß ein Tollhaus in Wien, aber nicht Wien in einem Tollhause war.

Mein Freund. Sie haben recht. Das allein muß ehrliche Leute noch trösten; Auswärtige, und Nachkommen werden
aus

aus den wenlgen, aber guten Büchern unserer Zeiten sehen, daß nicht alles so tollsinnig, und gallfüchtig gedacht habe.

Ich. Nu! Lieber, wenn wir länger über den Schwarm unserer jehen Kreuzer Autoren uns aufhalten, so kommen wir heut nicht mehr auf unsern Herrn Zuschauer. Was saget denn also dieser in seinem Kapitel von dem sonderbaren Rommerzsystem?

Mein Freund. Nu! da er in denen vortgen Kapiteln unserer Stadt die Ehre anheftet, den Nationalkarakter in sechs Narrheiten vorzustellen, machet er einen freylich sehr grossen Salto mortale auf die hiesigenbürgerliche Seifensieder, und heisset sie Schurken, und Leutbetrüger.

Ich. Ein wenig viel gesagt! dann, wenn auch von einem Gremium ein oder anderer nicht immer so handelt, wie er sollte; so muß man doch einzelne Fehler nicht ganzen Zünungen aufheften, sonst schmecket eine solche Zumuthung immer nach Verläumdung. Aber, lassen Sie doch
se

sehen, was sagt er dann von den hiesigen Seifensiedern? und wie kommt dann diese Innung allein unter die Rubrik des sonderbaren Kommerzsystem?

Mein Freund. Das Letzte sehe ich freylich nicht ein. Jedoch wer unter der Rubrik Wienerkaraktere sechs Marren aufführen kann, der ist doch vermögend unter der Rubrik sonderbares Kommerzsystem auch von Wiener Seifensiedern allein zu handeln. Wer wollte auf solche kleine philosophische Schnitzer wohl Obacht geben, wenn der Abdruck pressirt? was aber der Hr. Zuschauer in diesem Kapitel von den Seifensiedern sage, können Sie hier selbst lesen.

Ich. So erlauben Sie! „ Diese Kerzen brennen herrlich, sagte ich zu meinem Hauspatron, als ich in Vercholdsstorff ware. Ich werde einige Pfund mit mir nach der Stadt nehmen. Das dürfen Sie nicht — — Und warum nicht? fragte ich. Sind diese Kerzen kein Landesprodukt? Das sind sie, versetzte er, aber eben deswegen ist ihre Einfuhr in die Hauptstadt bey 20 Thaler Strafe verbo-

ten. Ich lachte aus vollem Halse; denn ich glaubte, mein Hauspatron wäre nicht recht bey Sinnen.

Meia Freund. Halten Sie ein, schon hier seynd verschiedene Unwahrheiten und Ungereimtheiten enthalten, die ich schon einsehe, obwohl ich von dieser bürgerlichen Profession keine sonderbare Kenntniß habe. Erstens ist es dann überhaupt wahr, daß die Verchtoldsstorffer, Mödlinger, Klosterneuburger, und überhaupt die Landkerzen besser brennen, als die der wienerischen Seiffensieder.

Ich. Manchmal mag es bei ein oder andern Pfunden zufälliger Weise zutreffen; allein, meistens glaube ich, geht es mit diesen Landwaaren wie mit den Landlustbarkeiten und Nachbarsbrünnen. Ein ekels Herrchen, welches in der Stadt das schönste, geschmückte, wohlerzogene Frauenzimmer nicht mehr reizet, findet wie der bekannte spanische Ritter seine Dulzinea auf dem Lande in einer wanzigt schmutzigen Rühdirne. Und das Wasser in Hausbrunnen ist nicht so gut, als bey dem Nachbar, darum läßt es Nachbar
Mt-

Michael bey Nachbar Veit, und Nachbar Veit bey Nachbar Michael hohlen. Das schwarze Landbrod schmecket zur Abwechslung ja besser als die Semeln in der Stadt. Eben so bestehet meistens der Vorzug dieser Kerzen in der Einbildung.

Mein Freund, Das scheint mir eben. Wir wissen ja wie oft schon von Grossen bis zum Kleinen der Versuch gemacht und richtig gefunden worden sey, daß eine Waare nicht so schön, so gut, so nett gewesen, wenn sie aus den Händen unserer Wienerarbeiter geraden Wegs gekommen; daß sie aber alle gute Eigenschaften gehabt, sobald sie unter dem erborgten Namen einer Ausländerwaare aufgetreten ist.

Ich. Ja wohl, ich möchte einmal dem Herrn Zuschauer ein paar Pfund Berchtoldsstorffer und ein paar Pfund Wienerkerzen schenken, und sehen, ob er errathe, wo ein oder andere gegossen worden. Es dürfte ihn wohl gehen, wie manchen Pariser- und Spittelbergerschuben. Mein es kann auch öfters geschehen,

hen, daß einige Pfund besser oder schlechter ausfallen. Hat der Hr. Zuschauer also zu Berchtoldstorf etwa gerade einen gutgerathenen Zug angetroffen, und etwa Tags zuvor hier einen mißrathenen, so kann sein Kopf von einer oder zwey Herzen das Argument leicht auf alle machen, wie er oben wegen etwelchen angeblichen Narren den Charakter der ganzen Stadt in diese Narrheiten versetzet hat.

Mein Freund. Und wenn wirklich öfters die Landkerzen um das Kennen besser ausfielen, ist dann darum gleich erforderlich, daß solche in die Stadt geschleppt werden müssen? mir scheint dieses das zwente ungereimte Argument. Dann die Bezirke deran Professionisten sind von Alters her nicht so in den Tag hinein, sondern aus der guten Ursache gemacht worden, damit Nahrung und Verdienst im ganzen Lande also vertheilet werde, daß jeder zu leben habe; darf jeder hin und her nehmen, und arbeiten wie und wo er will, so wird meist nur ein anscheinender Vorthail erzielet, in der That aber mehr Schaden als Nutzen gestiftet.

Ich.

Jch. Dieses mein Freund ist so gar ausgemacht nicht als Sie glauben.

Mein Freund. Geben Sie nur so obacht wie ich, so werden Sie sich auch überzeugen. Sezen Sie, im Lande seyen nun 12 Bezirke, und in diese seyen die Professionisten von der Obrigkeit eingetheilt, so wird diese das vernünftige Ermessen haben, daß Sie in den volkreichsten Bezirk einige mehr, in denen andern weniger eintheile, hiedurch wird das Publikum in jedem Bezirke bedient; und jeder Professionist hat seinen zugesicherten Absatz, und kann als ein ehrlicher Mann leben. Nun heben Sie diese Bezirke auf, und lassen jeden hingehen, und hinhandeln, wohin er will, so werden Sie bald sehen, daß in einigen Bezirken entweder das Publikum sehr schlecht bedienet werde, oder gar Mangel leide. In die grösseren Städte, besonders in die Hauptstädte wird alles zusamm lauffen, und seine Kräfte daselbst absetzen wollen. Die alten Professionisten, welche von jeher daselbst bestanden haben, werden übersezt keine Nahrung mehr finden, wenigstens keine hinlängliche; und so aus
wohl:

wohlhabenden Bürgern, welche dem Staate kontributiren, und im Nothfall unterstützen konnten, ein Drittel oder die Hälfte Bettler werden; und die neuzugelassene werden anfangs entweder unter dem Vorwand besserer oder wohlfeilerer Waare sich einschleichen, eine Weile auch mit Schaden Wort halten, und manche sich hiedurch selbst zu Grunde richten; nach der Hand aber die Waare entweder noch theurer geben als sie ehe war, oder um so viel schlechter. So lange es das Publikum nicht bemerkt, wird es also hinstergangen; bemerkt es aber die Sache, und gehet weiter, so verdirbt der Ankömmling an diesem Ort für den ganzen Staat, der in seinem vorherig kleineren Orte eben ein Bemitteltes Mitglied des Staates hätte seyn können.

Ich. Da haben Sie in der That keine unebene Anmerkungen gemacht, und ich glaube, wenn man ihre Gedanken weitschichtiger auseinandersetzte, und mit Thatsachen prüfen wollte, so würde man viele und gemeinnützige Thatsachen auffinden können.

Mein

Mein Freund. Meine vielen Geschäften lassen mir nicht zu, so etwas zu unternehmen, aber solche Stoffe sollen unsere Herrn Skribenten, aber mit Grunde, Wahrheit ohne Anzüglichkeit behandeln, und wenn sich etwelche die Mühe gäben, über verschiedene Gegenstände davor und dawider ihre Meinungen bündig zu behandeln, und auseinander zu setzen, würden ihre Gedanken manchem Mann am Brette einen Stoff zum Weiterdenken und Prüfen geben, und manche trefflich nützliche Verordnung veranlassen können.

Ich. Sie glauben also im vollsten Ernste, der Zuschauer irre sich, daß jedes Produkt darum, weil es Landesprodukte ist, auch im ganzen Lande ohne aller Einschränkung verkauft werden solle.

Mein Freund. Daß glaube ich nicht, sondern ich bin dessen überzeugt. Dann die Professionisten in grossen Städten konnten ja mit denen Professionisten in kleinen Städteln oder vom Lande in der Konkurrenz niemals bestehen. In Wien z. B. kostet den Professionisten schon sein
Mos-

bloßes Gewerb oder die trokne Gerechtigkeith mehrere tausend Gulden; alle Urstoffe der Fabrikanten sind theurer; den Arbeitsleuten muß grösserer Lohn bezahlet werden; ihre Kost kömmt nochmal so hoch als auf dem Lande, setzen Sie die Zinse, Holz, Kleidung und alle übrige Erfodernisse dazu, so wird Ihnen kein Zweifel mehr übrig bleiben.

Ich. Sie scheinen mir hierinnen vollkommen Recht zu haben, und es würde nicht nur unbillig, sondern ungerecht und wider alle Klugheit seyn, wenn wegen einen oder andern guten Fabrikanten auf dem Lande, alle Fabrikanten in die Stadt geschafft werden dürften; es wurde der für das Publikum so geringe und meist bloß anscheinende Vortheil durch die hiedurch auf der andern Seite entstehende weit grössere und gewisse üble Folge sicher aufgewogen, und am Ende mehr Uibles als Gutes gestiftet werden.

Mein Freund. Sie sind also schon überzeugt, daß der Hr. Zuschauer in diesen wenigen Zeilen schon grosse Schutiger
 bes

begangen habe. Sezen Sie nur noch hinzu, was für eine alberne Rede er seinen Hauspatron in den Mund lege: „Sie seynd ein Landesprodukt, aber eben deßwegen ist ihre Einfuhr in die Hauptstadt bey 20 Thaler Straffe verboten.

Ich. Die Ursache ist freylich sehr unschicklich angebracht; und Hr. Zuschauer muß uns hierüber erlauben zu lachen, weil er selbst sagt: er habe hierüber aus vollem Halse lachen müssen, und geglaubt, sein Hauspatron wäre nicht recht bey Sinnen.

Mein Freund. Ja freylich scheint es, der müsse nicht recht bey Sinnen seyn, welcher auf solche Art reder; aber wie viel Sinn muß der noch haben, der ein solch Zeitg noch drucken läßt, ist dann hiedurch nicht eine verehrliche obrigkeitliche Verordnung beschimpfet? Dann! wer hat dann das Verbot gemacht; die Obrigkeit oder die wienerischen Seifensieder? und einer hohen Landesregierung solche Verordnungen aus solchen Gründen zuzumuthen, heißt in der That selbe beleidigen.

Ich. Das wird jeder Vernünftigenfende dafür halten. Es wäre immer besser, daß solche Leute ihr Brod mit anderer ehrlicher Handarbeit, als mit solcher Kopfarbeit zu verdienen suchte.

Mein Freund. Das ist demer, dann der Hr. Autor hat mit dieser Insolenz noch nicht genug, er muß ansehnlichen Landesstellen noch andere abderite Grundsätze andichten, da lesen Sie nur weiter.

Ich. Lachen Sie immer, sagte er, aber Sie können es selbst versuchen, wenn Sie 20 Thaler zu verlieren haben. Aber um des Himmels Willen fiel ich ein, sagen Sie mir nur, aus welchem Grunde ihre Einfuhr verboten ist? ich weiß keinen andern, erwiederte er, als weil Sie zu gut sind.

Mein Freund. Nu! wäre dieser angedichtete Grund nicht wieder ein Besweggrund eines Verbots, der in Abdera gelten könnte.

Ich. Das muß ich bekennen, das ist unverschämt. Ich bin doch begierig, was er

er noch weiter schreibe. „Das wäre aber gerade das Mittel, den Mann zu zwingen, daß er Sie schlechter machte, sagte ich. Das mag vielleicht der Wunsch der Seifengleßer in Wien seyn, sagte mein Hauspatron. Denn diese haben das Verbot der Einfuhr bewirkt, weil ihnen unser Seifengleßer ihrem Vorgeben nach so grossen Eintrag macht.

Mein Freund. Wieder gut raisonnirt. Dürfte dann der Berchtoldsstorffer Seifensieder seine Kerzen hereinbringen, wenn sie schlechter wären? warum sollen dann die hiesigen Seifensieder wünschen, daß der Berchtoldsstorffer schlechte Kerzen mache; da er keine, also weder gute noch schlechte hereinbringen darf. Gießet dann der Berchtoldsstorffer Seifensieder allein gute Kerzen im ganzen Lande? Und was wurde den gesammten wienerischen Seifensiedern dann der einzige Berchtoldsstorffer Seifensieder für einen so gewaltigen Eintrag machen, daß Sie darum ein Verbot ansuchen, und die Obrigkeit ihr Gesuch erhören sollte?

Ich. Freund! Sie überhäuffen mich mit Fragen. Ich will Ihnen also kurz auf diese antworten, sonst fürchte ich noch ein halb Dugend.

Mein Freund. Wer solle dann bey solchen Stellen nicht viele Fragen aufwerffen, wenn man nur ein wenig überdenkt was man liest?

Ich. Nu! so erlauben Sie mir nur auf diese zu antworten. Auf die erste weiß jedes, daß er weder gute noch schlechte hereinbringen dürfe; auf die zweyte muß ich gestehen, daß der Herr Zuschauer den Wiener Seifensiedern diesen Wunsch ohne allem Grunde angedichtet, und daß er sich hiedurch theils lächerlich, theils verächtlich mache. Das Erste, weil er einen solchen Wunsch hier so schlechtlich als die Faust auf das Aug anbringeret. Das Zweyte, weil er hiedurch ein übles Herz verräth, da er ehrlichen unbescholtenen Leuten einen so nutzlosen als unnützen Wunsch andichten will. Auf ihre dritte Frage glaube ich, seye das ganze Publlikum überzeugt,
daß

daß der von dem Hrn. Zuschauer so angerühmte Berchtoldstorffer Seifensieder kein Mirakelmacher in seiner Profession sey, sondern wohl die meisten, wo nicht alle Seifensieder eben so gute Waare machen, wenn sie dazu in den gehörigen Umständen sind. Auf ihre vierte Frage muß ich bekennen, daß der einzige Berchtoldstorffer den Wienern gewiß keinen so grossen Schaden machen würde, daß aber das Verbot auch nicht den Berchtoldstorffer allein, sondern überhaupt das ganze Land betreffe, und seine guten Ursachen habe.

Mein Freund: Sie sagen, alle Seifensieder können gleich gute Waare machen, wenn sie dazu in den gehörigen gleichen Umständen seyn; und das Verbot sey allgemein und habe seine guten Ursachen. Hierüber bitte ich mir nur nähere Erläuterung aus, dann Sie wissen, ich bin ein Liebhaber immer mehr und mehr Wahrheiten zu hören, und auch in nähere Kenntnisse von bürgerlichen Verhältnissen zu kommen, welche mich in gewissem Betrachte selbst betreffen.

Ich. Sie haben Recht! ich wünschte, daß alle Menschen eben so dächten, und der Wahrheit und den einzelnen Verhältnissen mehr nachspürten. Dadurch würden hundert Vorurtheile verschwinden, welche unsere jetzige sogenannte Aufklärer befördern. Sie können nicht ein Vorurtheil bestreiten, ich will nicht sagen auslöschen, wenn Sie nicht andere zwey entgegengesetzte Vorurtheile dafür einpflanzen. Wollen Sie zeigen, die Geistlichkeit sey vor 700 Jahren in manchen zu weit gegangen, so sagen Sie, die weltliche Macht habe allein das Recht auch in Religionsfachen zu verordnen, was ihr beliebt. Wollen Sie zeigen, zu grosse Macht und Reichthum bey einzelnen Majoraten könne einem Staate wo nicht gefährlich, doch wenigstens nachtheilig werden, so sagen Sie davor, Majorate seyen Unge- rechtigkeit, und so zu sagen, Diebstähle, an denen appanagirten Adelichen. Wollen Sie zeigen, manche einzelne Glieder gewisser Stände leben nicht wie sie sollen, so nehmen Sie nicht die Fehler der einzelnen her; sondern Sie satirisiren einzelne Glieder, oder fallen mit der Thür gar in das Zimmer, und bringen den

Feh=

Fehler des einzelnen Gliedes dem ganzen Stande auf. So wird Wahrheit freylich nicht aufgeheitert, noch Vorurtheile vermindert.

Mein Freund. Ja das ist im Allgemeinen wahr, ich habe aber geglaubt, Sie würden mir auf meine letzten zwey Bemerkungen eine Auflösung mittheilen.

Ich. Die sollen Sie am Ende haben, jetzt wollen wir in unsern Zuschauer weiter lesen, und das Kapitel kurz durchgehn, dann wollten wir uns über jede Ungereimtheit so weitschichtig unterreden, so würden wir bis um die Mitternacht beyssammer bleiben müssen.

Mein Freund. Nu! also lesen Sie zu, und ich will mich so viel als möglich inhalten, keine Bemerkungen zu machen, damit wir hernach in einer Ubersicht von der Sache reden können. So lesen Sie also weiter.

Ich. Sie können also diese guten Kerzen in Wien nicht machen? versetzte ich.
Sie können wohl, war seine Antwort,
wenn

wenn sie sich so viele Mühe wie der unfazrige geben wollen. Sie wissen aber, daß das Publikum ihre elenden Kerzen kaufen muß, und würden also nicht klug handeln, wenn sie bessere verfertigten.

Mein Freund. Ich muß Ihnen schon wieder einfallen. Aber keine Frage, über welche ich Antwort fodere. Der Zeit müßte also unter 49 Seifensiedern eine Verständniß seyn, geflissentlich das Publikum mit schlechter Waare zu hintergehen; so was kann keinem vernünftigen Menschen einfallen. Wenn ein Seifensieder oder Verleger in Wien wäre, so könnte man, wenn man ein wenig schmähsichtig ist, sich wohl einen solchen Gedanken bengehen lassen, da ihrer aber so viele sind, wer kann auf ein Einverständnis deraisoniren? Muß nicht vielmehr jeder trachten, durch Vorzüglichkeit seiner Waare sich Kundschaffen zu erwerben und zu erhalten? Seynd sie alle verwandt? oder haben sie alle einen gemeinschaftlichen Säckel? Wenn heut der Berchtoldstorffer, morgen der Klosterneuburger, übermorgen der Mödlinger, und über 8 Tag der Gumpoldsdorfer (wenn ein
Seif

Seifensieder anderst in diesen Oertern ist) herein liefern dürfen, was werden dann diese für eine Veränderung an Preis und Güte der Waare zum Nutzen des Publikums machen? Gewiß nicht den mindesten; sie werden auf ihren Vortheil sehen, den jetzigen die Nahrung schmälern, und in Kurzem auch wieder einheimisch seyn; und so würden wir um vier oder fünf Seifensieder mehr aber in Güte, und Preis um keinen Heller Unterscheid finden.

Ich. Das ist richtig; man könnte dieses vielleicht mit zehn Beyspielen praktisch erweisen. Aber lassen Sie mich doch weiter lesen.

Mein Freund. So lesen Sie.

Ich. „Aber sagen Sie mir, ob ihr braver Seifengießer durch solche Schikanen den Muth nicht verliere?“

Mein Freund. Wieder gut! Landesfürstliche Verfügungen sind bey dem Herrn Zuschauer also Schikanen.

Ich. Könnte man aber wirklich landesfürstliche Verordnungen mit dem ent-

ehrenden Namen einer Schikane belegen, so brauchte der Hr. Perchtoldstorfer doch hies durch nicht den Muth zu verlieren, dann ihm ist ja ohne auf Wien fahren zu dürfen schon ein solcher Distrikt ausgemessen, daß er hievon als ein ehrlicher Mann leben kann.

Mein Freund. Belieben Sie also weiter zu lesen.

Ich. Er würde ihn vielleicht verlieren, aber zum Glücke werden seine Kerzen auf viele Meilen weit herum im Lande geholet.

Mein Freund. Darf er dann in dem Bezirke eines andern Landmeisters verkaufen?

Ich. Zu meines Vaters Zeiten wenigstens öffentlich nicht; wie es jetzt seye, weiß ich nicht, solche Sachen verändern sich ja alle Tage, heimlich aber wurden die Schwärzereyen von einem Bezirk in den andern immer getrieben, wie wir vorher von den nachbarlichen Brünnen erinnert haben.

Mein Freund. Wollen wir weiter gehen?

Ich.

Ich. Auf alle Weise: „Was? Ort sagte ich. Er darf seine guten Kerzen im Lande verkaufen? Giebt es denn da keine Seifengiesser? Natürlich giebt es sie. Und macht er dann diesen keinen Eintrag? O ja! sagte er, wenigstens jenen, die nicht so schöne Kerzen machen, wie er. Nein! versetzte ich, daß ist über meinen Horizont weg! Den armen Landseifensiedern darf dieser fleißige Mann Eintrag thun, und denen reichen Stadtseifensiedern nicht.“

Mein Freund. Da hätte ich schon wieder etwelche Fragen zu stellen.

Ich. Lassen Sie diese, und mahnen Sie mich am Ende wegen der Distrikte und Fleischhacker, und ob die Seifensieder auf dem Lande nicht reicher seyn können, als die in der Stadt Wien, und auf die theuren Gewerber.

Mein Freund. Mit Freuden will ich Sie mahnen; dann ich hoffe da wieder Kenntnisse zu erlangen, welche ich bisher nicht hatte,

Ich. So hören Sie weiter den Zuschauer. „Ich habe mir selbst schon den Kopf darüber zerbrochen, sagte mein Hauspatron.“

Ich. Beim Plunder! das glaub ich nicht, der Kopf kann nie ganz gewesen seyn.

Ich. So unterbrechen Sie mich doch nicht immer, wir kommen ja sonst nicht an das Ende. Da sehe ich also weiter. „Ich wollte es noch verzeihen, fuhr ich fort, wenn man diese Kerzen mit einem etwas höheren Zoll belegte, gute Waare zahlt man gerne etwas theurer. Aber sie unter keinem was immer für einen Zoll zu erlauben, das heißt strenger gegen die inländischen Produkte handeln, als gegen ausländische, deren Einfuhr mir zu einer gewissen Abgabe frey stehet.“

Mein Freund. Nu! wieder neben die Scheibe geschossen. Das Wunderprodukt von Perchtoldsdorf ist, und bleibt ja im Lande. Die Stadt Wien ist ja nicht das ganze Land; und wichtigere Ursachen, als der Herr Zuschauer einseht, machen das
all-

allgemeine Verbot wenigstens der Zeit nöthig. Freund! beliebt weiter zu lesen.

Ich. „Das ist freylich sonderbar, versetzte er, allein, ich verstehe nichts vom Kommerz. Ich auch nicht, sagte ich.

Mein Freund. Ey zum Plunder, so hätte er das Maul halten sollen. Bestehet der Schwerack, daß er nichts vom Kommerz verstehe, läßt seinen Hauspatron, dem man den Perchtoldstorfer Häuer obnehin aus der Sprache abkennen kann, ebenfalls gestehen, daß er nichts vom Kommerz verstehe, und nicht genug, daß sie dem lieben Gott die Zeit mit Leutausrichten wie die Trödelweiber, und mit Diskuriren von einer Sache, die sie beyde nicht verstehen, abstehlen, gehet der Mensch noch her, und läßt diese Insolenzien gar niederdrucken.

Ich. Sie sind, so viel ich sehe, gar aufgebracht! ich finde so viele Ursache nicht. Wenn der Zuschauer auch mit seinem Häuer wie zween Blinde von der Farbe geschwätzet haben, so gefällt mir doch sein aufrichtiges Geständniß, andere Skribler schreiben eben nichts besseres, und haben nicht ein-

mal so viel Aufrichtigkeit ihre Unwissenheit zu gestehen

Mein Freund. Nu! so recht! halten Sie dieses einmal für Aufrichtigkeit. Wie der Mann dieses geschrieben hat, so hat er das, was er schrieb, so wenig gewußt, als er redend mit seinem Hauspatron wußte, von was er redete.

Ich. Wollen Sie weiter hören?
„Aber so vieles weiß ich, daß Männer, die gute Fabrikate liefern, alle Aufmunterung verdienen, und auf keine Weise in ihrem Handel gehemmet werden sollen; und daß es etwas unbillig gehandelt seye, wenn man das Publikum zwingen will, sich bey elenden Kerzen die Augen zu verderben, während es gute Kerzen im Lande haben könnte. Das solle mir in Zuschauer hinein.

Mein Freund. Wieder eine schöne Impertinenz für unsere Landesstelle. Dieser Muthet der selbst geständige Kommerzalignorant zu; Es werden Männer, welche gute Fabrikate liefern, nicht aufgemuntert, und im Handel gehemmet, warum? weil der Seifenfieber von Perchtoldsdorf seine Quintessenzen

senz guter Kerzen nicht auf Wien führen darf, da wir hier ohnehin eben so gute Kerzen, und so viele Seifensieder haben, daß fast einer den andern aufzehren muß. Der Herr Autor schmälet über die hiesigen Kerzen gewaltig, und lobet die Perchtoldstorfer bis in Himmel, hiedurch wird mir der Herr immer verdächtiger. Die hiesigen elenden Kerzen glaube ich werden ihm die Augen nicht so stark verdorben haben! (das Publikum, was er dießfalls besuget, habe ich sogar stark noch nicht klagen gehört, und einzelnen Sonderlingen kann der liebe Gott im Himmel nicht alles gut machen) daß er also jammern muß. Wenn er aber etwa hier in einem ausgeschalten sechsten Stock Zimmerl, bey einem rauchenden eisernen Defertl, mit Beyhülff eines Lichtstümpels, oder Dreyßgerlkerze eine ganze Nacht durch schreibet, da mögen ihm freylich die Augen nicht wohl thun, und wenn er also in Perchtoldstorf bey einem vermöglichen Weinhändler etwa ein paar gegossene Kerzen hat brennen gesehen, und vielleicht noch darüber eine Perchtoldstorfer Illumination im Kopf gehabt hat, mögen ihm freylich die daselbstigen Kerzen besser

gefallen haben. Wollen Sie jetzt gar auslesen?

Ich. „Das solle mir in den Zuschauer hinein. Es wird nicht viel nugen, sagte mir mein Genius ins Ohr. Wer weiß, dachte ich; gieng auf mein Zimmer, und schrieb von Wort zu Wort die Unterredung mit meinem Hauspatron nieder.“

Mein Freund. Daß dieß Geschreibe nichts nugen werde, brauchte kein guter, oder böser Genius dem Herrn Autor in das Ohr zu raunen; allein, obwohl ihm der Himmel doch noch diese Erinnerung in das Ohr sagen ließe, so mußte es halt doch geschrieben seyn; da sieht man, was Autorwuth seye. Daß der Herr gerade auf sein Zimmer oder Kammer gegangen, und seine Unterredung von Wort zu Wort niedergeschrieben habe, hätte er uns auch nicht zu sagen gebraucht, dann daß er über die Unterredung nur eine Sekunde gedacht habe, hätte ohnehin Niemand geglaubet.

Ich. Lassen wir nun den Zuschauer, und wiederholen Sie mir lieber, was wir uns vorher angemerket haben.

Mein

Mein Freund. Oh, ich hätte Ihnen diese Auskünften ohnehin nicht geschenkt; weil ich weiß, daß ich von Ihnen die ächtesten bekommen kann.

Ich. Die sollen Sie so ächt bekommen, daß, wenn Sie hier Richter wären, und jeden Umstand alsogleich untersuchen lassen könnten, Sie keine unrichtige Sylbe finden würden.

Mein Freund. Ich werde Ihnen also meine Anmerkungen der Ordnung nach sagen. Erstens: alle Seifensieder könnten gleiche gute Waare machen, wenn sie in gleichen Umständen wären. Zweytens: Das Verbot auswärtige Kerzen nach Wien zu bringen sey allgemein, und habe seine gute Ursachen. Drittens: Die Anmerkung wegen der Distrikte und Fleischhacker. Viertens: Ob die Seifensieder auf dem Lande nicht reicher seyn können, als die in der Stadt Wien. Fünftens: Die Auskunft wegen der theuren Gewerben.

Ich. Ganz gut! Was also das Erste belanget, so werden Sie leicht einsehen, daß

daß alle Seifensieder überhaupt genommen besonders unsere Wiener gleich gute Waaren machen könnten, dann, was die Wissenschaft betrifft, muß einer die Profession erlernt haben, wie der andere. Ja! wenn man die Professionskunde betrachtet, so müssen die Wiener noch geschickter seyn, da sie nebst einer besseren Erziehung, und Aufklärung, welche immer den Stof zu Erfindungen, und Verfeinerung aller Professionen giebt, noch eine Wettzerrung haben, in der sich Landmessen nur selten, ja kaum jemals befinden. Hier sind demalen wirklich 35 bürgerliche Seifensieder, da vorher nur 23 waren; nebst dem sind noch 14 privilegierte Kerzengiesser, schon diese grosse Anzahl treibt jeden an: nach Möglichkeit eine gute und ächte Waare zu erzeugen. Weiters sind hier so viele Herrschaften, Räte, Beamte, charakterisirte Leute, welche theils selbst, theils für ihre Domestiken Inschlittlicher, und Seifen brauchen. Nun ist einerseits die Delikatesse der Wiener bekannt, andererseits weiß der Seifensieder nicht, ob seine Waare nicht gerade zu einem solchen Manne komme, welcher direkte, oder indirekte auf sie Aufsicht zu tragen hat. Endlich sind sehr viele hiesige

fige bürgerliche Seifensieder, welche die Welt weiter als bloß nur in Oesterreich gesehen haben, folglich sich viele Kenntnisse erwerben konnten, da auf dem Lande meistens Meister Hannß sich in den weiten Armsessel seines Vaters Meisters Michel setzt, und in der Wiege schon von Lehrjahren freygespröchen ist. Allein, in andern Umständen sind unsere hiesige Seifensieder mit denen Landmeistern in ungleicher Lage.

Mein Freund. Und in was bestünde dann diese?

Ich. Wenn Sie die Sache gründlich wissen wollen, muß Ihnen nicht beschwerlich fallen, wenn ich Ihnen die ächte Auskunft ein wenig weiter herhole.

Mein Freund. Das ist mir ein Vergnügen, dann wenn man etwas recht beurtheilen will, muß man oft die Ursachen in der Ferne auffuchen, in welcher sie dem Auge des schnellen Urtheilers ganz verborgen bleiben, und er also nie fähig ist, ein wahres Urtheil zu fällen.

Ich.

Ich. Sie wissen, daß von Kerzen und Seifen der Hauptbestandtheil das Rindsinschlicht seye. Dieses nun kann der Landfleischhacker viel besser schon dem Landseifensieder liefern, der Wienerseifensieder aber kann nie ein so gutes Inschlicht bekommen. Der Landfleischhacker schlägt die Woche zwey, drey, höchstens vier Ochsen; Diese schlägt der Meister meistens selbst, oder sie werden doch in seiner Gegenwart geschlagen. Der läßt das Inschlicht auf das sorgfältigste auflösen, von Blut und allem Unrathe säubern, auf einen lüftigen Ort hängen, vollkommen austrocknen, und hat er dann eine grössere Partte beisammen, so liefert er solche seinem Seifensieder ab.

Mein Freund. Und geschiehet dann dieses in Wien nicht auch?

Ich. Es geschiehet nicht, und kann nicht wohl geschehen. Dann hier werden bey einem Fleischhacker die Woche sechzehn, achtzehn, auch zwanzig Ochsen geschlagen; der Meister muß in Hungarn, auf dem Gries, in der Bank nachsehen, mittlerweil schlagen Knechte das Vieh, und Jungen müs-

müssen helfen; da wird das Unschlicht mit Blut und Urath herausgerissen, und von etwelchen Ochsen übereinander geworfen; auf Säubern, oder Abtrocknen des Unschlichts denkt kaum eine Seele, sondern sie haben andere Arbeit die Hände voll. So lieget manchmal das ungesäuberte Unschlicht von dreyszig bis vierzig Ochsen übereinander, wird von Verderbniß und Fäulung zum grossen Theile angegriffen; so bringen es manchmal zehn Fleischhacker auf einmahl in die Unschlichteschmelze.

Mein Freund. Da ist sich hernach nicht zu wundern, daß das Unschlicht nicht so schön wird.

Ich. Ja, wenn dieses nur allein wärel aber der Unterscheid gehet noch weiter. Bringet der Landfleischhacker dem Landseifensieder sein Unschlicht, so bestehet solches in etwelchen Centner. Der Seifensieder kann es also untersuchen, das etwa vermischte Schweinunschlicht auf die Seite thun, das Unschlicht selbst in verschiedene Gattungen sortiren; das mindere zur Seife (dann die wird von minderen besser) richten, und die schönste Gattung zu
Kerz

Kerzen verwenden. Hier hingegen kommen in die Unschlichtschmelz manchmal einige hundert Centner auf einmal zusammen. Wer solle da aussuchen und verschiedene Gattungen verschiedentlich schmelzen? Es wird also alles zusammengeschmelzet, wie es untereinander kommt; der Seifensieder muß es also abnehmen, und natürlich die Waare verarbeiten, wie er sie bekommt.

Mein Freund. Könnten denn die Seifensieder nicht etwa durch nochmaliges Umschmelzen abhelfen?

Ich. Eine solche Frage ist erlaubt, aber wenn etwa einer so urtheilen wollte ohne zu fragen, das wäre zuschauertisch. Es ist einerseits nicht mehr thuntlich, so wenig als man Wein und Wasser auseinander sondern kann, wenn sie einmal vermischet sind. Wenn es aber wirklich absolute möglich wäre, so denken Sie den Zeit- und Holzverlust, und es würde Ihnen gewiß der Lust zu einem solchen Projekt vergehen.

Mein Freund. Nu! die Ungleichheit der Umstände zwischen Land- und Wienerseif-

seifensiedern in Betreff des Hauptstoffes wäre mir nun ganz aufgeheitert.

Ich. Ja! in Ansehung des Hauptstoffes haben Sie recht, aber auch vom Kerzentächten muß ich Ihnen noch etwas beyrücken. Die Landseifensieder können ihre Tachte selbst spinnen lassen, hier ist hiezu keine Gelegenheit, sie müssen also gekauft werden, wie man sie bestimmt; dann hier bey einem so gewaltigen Konsummo sind überhaupt die Verkäufer stolz, besonders mit denen nothwendigen Artikeln. Will man bey haarer (guter) Bezahlung ein wenig kritisch um die Waare sehen, so bestimmt man zur Antwort: „Wenn dem Herrn die Waare nicht anständig ist, so kauft sie schon jemand anderer.“

Mein Freund. Meiner Ehre! man kann kaum glauben, daß oft in solchen Kleinigkeiten die Ursachen von Mängeln stecken, über welche oft grosser Lärmen geschlagen wird.

Ich. Ja, das ist die Ursache, weil meist die größten Schreier von der Sache
über

über welche sie schreyen, nicht die mindes-
te Einsicht haben.

Mein Freund. Wollen Sie also die Gü-
te haben mir die zweyte Anmerkung, die
wir uns machten, eben so aufzuhellern?

Ich. Auf alle Weise. Das Verbot
also auswärtige auch im Land erzeugte Ker-
zen nach Wien zu bringen, ist allgemein,
und betrifft nicht den Perchtoldstorfer Sei-
zenfieder allein, dessen Waare der Herr Zu-
schauer so anpreiset, und dabey nicht zu
wissen scheint, daß es nicht seinen Favoriten
sondern alle betrifft. Die Strafe aber von
der Einfuhr ist nicht zwanzig Thaler von
Pfund, wie dem Herrn Zuschauer angege-
ben beliebt, sondern ein Gulden dreyßig
Kreuzer.

Mein Freund. Du guter Himmel!
so hat sich der Mensch nicht einmal um
diesen kleinen Umstand erkundiget! Den
muß seine Hirngeburt gedrungen haben.]

Ich. Dieses Verbot hat aber auch
seine gute Ursachen, wobey ich Sie aber
wieder wie bey der ersteren Auskunft um
Ge-

Geduld bitten muß, dann ich muß die Sache wieder ein wenig weltlichiger behandeln.

Mein Freund. Ganz wohl, wenn ich nur wieder etwelche wahre Einsichten bekomme.

Ich. Die sollen Sie! Ich habe Ihnen vorher gezeigt, daß sich die Landseisensieder, und Wienerseisensieder schon in Ansehung des zu ihren Fabrikaten nöthigen Urstoffes in so ungleicher Lage befinden, dieses sehen die Stellen wohl ein, würden also die Landfabrikate herein lassen, so müßten alle Wiener Fabrikate in Abschlag kommen.

Mein Freund. So sehen sie also selbst ein, daß die Landfabrikate besser seyn müssen, als die in der Stadt.

Ich. Das müssen folget so eben nicht, sondern nur, das ist gewiß, daß, wenn die Landseisensieder den Fleiß überhaupt anwenden wollten, den sie, wie ich Ihnen vorher gemeldet, anwenden könnten, die hiesigen Seisensieder aber gar nicht könn-

nen, weil sie das Unschlicht schon geschmolzen bekommen, die Landmeister besser Unschlicht, und also bessere Fabrikate haben könnten; da also unsere Stadtmeister gebunden sind ihren Urstof von der öffentlichen Unschlichtschmelz abzunehmen, so muß der Staat auch andererseits auf sie die Rücksicht haben, und andere Fabrikate nicht hereln. lassen.]

Mein Freund. Nu! so solle man halt die hiesigen Seifensieder nicht an das Unschlichtamt binden, sondern ihnen ihr Unschlicht auf dem Lande kaufen lassen.

Ich. Hätten Sie hler lieber gefragt, als geurtheilt, so hätten Sie nicht gefehlt.

Mein Freund. Nu! in was ist denn gefehlt, ich hätte geglaubt, die Sache liege ganz sonnenklar auf.

Ich. In verschiedenen haben Sie gefehlt; erstens: wenn die Wiener Seifensieder überhaupt auf das Land gehen sollten ihr Unschlicht zu kaufen, wo nehmen dann hernach die Landseifensieder ihr Unschlichte her? Land- und Stadtseifensieder würden in die Konkurrenz bey dem Einkauf kommen,

men, und natürlich das Landunschliche auch vertheuren; die hin und her Fahrten auch die Waaren nicht wohlfeiler machen; hieraus sehen Sie, daß aus ganz guten Ursachen die Landseifensieder an die Landfleischhacker angewiesen seyen. Noch mehr aber werden Sie dieses einsehen, wenn Sie zweyten: auch ein Aug auf unsere Wiener Fleischhacker werfen; wo würden da diese mit ihrem vielen Unschliche hin? Sie können in der Konkurrenz mit den Landfleischhackern auch bey dem Unschliche nicht bestehen; dann, nebst dem, was allgemein auf alle Stadtprofessionisten, und Gewerbsleute in Betracht zu kommen verdienet, daß ihre Gewerber, ihre Urstoffe, ihr und ihrer Leute Unterhalt, alle Lebensersodernisse, Zinse, und überhaupt alle Artikel, die sie wieder von andern Mitbürgern brauchen in einer so gewaltigen Stadt viel theuer sind, als auf dem Lande, so ist insonderheit bey den Fleischhackern zu bemerken: daß die Wiener Fleischhacker für jedes paar Ochsen um 14 fl. 50 kr. mehr Mauth bezahlen müssen, die von allem Hornvieh entrichtet werden, welches inner den Linien verzehret wird. Kaufet aber

der Landfleischhacker auch auf hiesigen Gries ein paar Ochsen, so bezahlt er diesen hohen Aufschlag nicht.

Mein Freund. Ja! da muß man freylich den Stadtfleischhackern wieder etwas zu Gutem thun; aber meiner Ehre auf diese Umstände hätte ich sobald nicht gedacht, obwohl ich ein geborner Wiener bin.

Ich. Das ist leicht möglich; Sie besorgen Ihre Geschäfte fleißig, und mischen sich in das nicht hinein, was Sie theils nicht angehet, theils nicht anderst machen können; was das Oeffentliche, und die Staatsverwaltung in ihren verschiedenen Zweigen angehet, müssen Männer besorgen, welche alle Verhältnisse gegeneinander wohl wissen, und erwegen können. Bey einem Glas Perchtoldstorfer muß man keine Sticheleyen auf Kommerzsysteme machen.

Mein Freund. Ja, meiner Ehre! aber das muß ich doch bekennen, daß ich wünschte, daß Männer von Einsicht mit erfahrenen Bürgermännern jeder Klasse die einzelne Umstände ihrer Professionen, und
die

die genauen Verhältnisse gegeneinander wohl erwegeten, und geprüfte Gedanken freymüthig und bescheiden daniederschreiben, und im Drucke bekannt machten, daß aber auch die Männer, welche am Brett sitzen, solche gründliche und wohlmeinende Schriften mit Fleiß lesen sollten. Die Schriftsteller würden sich hiedurch Verdienst und das Vergnügen verschaffen manches Gute stiften zu können; die Staatsverwalter und Gehilfen würden merkliche Erleichterung oder wenigstens ächten Stoff zum weiter Denken finden, und hiedurch die wenige Zeit, welche sie auf das Lesen verwenden, reichlich ersetzt sehen, und das Publikum hätte das Vergnügen entweder ihre Meinungen und Einsichten benüzet zu sehen, oder wo die Befolg- und ihre Erleichterung nicht möglich ist, doch den Trost zu haben die Ursachen näher kennen zu lernen, welche ihre Bürde nöthig machen.

Ich. Sie wünschet also, man solle immer dem Publikum die Bewegursachen aller das Publikum betreffenden Verordnungen vor Augen legen?

Mein

Mein Freund. Und schadet dieser Wunsch jemand? Ich weiß, daß manche Ursachen mancher Verordnungen nicht wohl fund gemaxet werden können. Ich verlange es ab ich nicht, daß die Obrigkeit dieses thun solle, obwohlen in sehr vielen Gesetzen, und Verordnungen die Bewegursachen, auch ausdrücklich ohnehin schon angeführet werden, weil es rühmlicher ist Menschen durch Beweggründe des Gesetzes zu Erfüllung desselben, als bloß durch Strafen zur blinden Befolgung wie die Pferde durch Bißkette und Peltchen zum vorfahren, oder halt machen zu bestimmen. Meine hauptsächlichliche Meinung ist nur diese, daß unsere Herren Schriftsteller dieses Geschäft mit Ehre und Nutzen zum grossen Theil auf sich nehmen könnten, und sollten.

Ich. Nu! wer weiß, was noch geschiehet; ich bin Ihnen aber noch die weitere Auskunft über unsere zweyte Nummerung schuldig. Die Landsofenkeder, und Fleischhacker, wie auch die hießigen Fleischhacker haben wir schon in Betracht gezogen, jetzt müssen wir noch drittens: ein Aug auf den hießigen Stadtmagistrat
und

und Unschlichtschmelz wenden. Weil der Stadtfleischhacker das Unschlicht unmöglich so wohlfeil geben könnte, als der Landfleischhacker, so muß also auch der Stadtfleischhacker des Absatzes seines Unschlichts versichert werden. Darum nimmt ihm auch die Stadtschmelz alles sein Unschlicht ab; dann, würden nur die hiesige Seifensieder an die hiesige Fleischhacker angewiesen, so könnten erstere immer das wohlfeilere Landunschlicht sehen herein zu bringen, und hierdurch würden einerseits die Stadtfleischhacker in grosses Verderben gestürzt, andererseits aber zwischen beyden Professionen stäte Gährung, und beyden verderbliche Streitigkeiten entstehen. Beynebens wird von so vielem hier verzehrten Hornvieh weit mehr Unschlicht erhalten, als die hiesige bürgerliche Seifensieder brauchen, weil jeder Arme mit seiner Familie Fleisch doch brauchet, Licht und Seifen aber so viel als möglich, sparet, andere hinwieder so viel Wachs und Del brennen, folglich das Unschlicht nicht konsummiren, was nach Proportion des in ihren Häusern verzehrten Fleisches auf sie käme. Es würde also allezeit den Fleischhackern eine gewaltige Menge Unschlicht zur äußersten Last auf dem Hals lie-

gen bleiben. Dieses alles wird nun durch die öffentliche Einschreitung des Stadtraths, und Errichtung der Unschlichtschmelz vermieden. Der Fleischhacker weiß seinen sicheren Abnehmer, wo er die Bezahlung augenblicklich erhält; Deleser und Fleischhacker kommen mit einander in keine Kollision; und der Stadtrath kann die etwaige Einbringung fremden, oder Landunschlichts leicht verhindern; weil er theils wirksamere Mittel dazu in Händen hat, als die Fleischhacker haben könnten, theils das hier geschmolzene Unschlicht bey etwaigen Visitationen leicht kennen; theils aus dem abgegebenen, und vorständigen Unschlicht, und Waare leicht auf das genaue zu kommen vermag.

Mein Freund. Das öffentliche Unschlichtamt, und dessen Besorgung von dem Stadtrathe ist also fast nothwendig.

Ich. Mir scheint es wenigstens; dann, den ohnehin überhaupt nicht am besten stehenden Fleischhackern könnte ja diese Last besonders nach der Zeit unmöglich auf den Hals geschoben werden. Den
hlerz

hiesigen Seifensiedern könnte man auch nicht aufbürden mehr abzunehmen, als sie brauchen; und welcher andere Privatus wäre im Stand eine so grosse Spekulation auf sich zu nehmen? Die Sache hat allerseits mehr Anstände, als man auf den ersten Anblick glaubet.

Mein Freund. Sie sagten kurz vorher diese Last könnte besonders nach der Zeit den Fleischhackern nicht auf den Hals geschoben werden; in was bestehet dann die dießfällige Ursache?

Ich. Sie wissen ja, daß vor etwelchen Jahren ein gewaltiger Anstand mit dem Rindvieh wurde, und daß beynah die Fleischhacker alle über den Haufen gefallen wären.

Mein Freund. Ja! dessen weiß ich mich noch zu erinnern. Aber um die nähere Ursachen, und Verhältnisse habe ich mich noch niemals genau erkundiget. Das weiß ich, daß man damals den Fleischhackern sehr üble Absichten zu Last geleet, und fast überhaupt sie beschuldiget habe, sie hätten
ohne

ohne alle Noth eine erhöhte Fleischtaxe erzwingen wollen.

Ich. Was eigentlich die Ursache dieses Fleischrumels gewesen, weiß ich nicht, ich ware damals noch zu jung, und mit meinem Vater habe ich dießfalls nie weitläuftiger gesprochen, fremden Leuten aber rede ich nie gerne nach, weil meistens Partheylichkeit eingemengt wird. Allein, die Ursache und Umstände seyen gewesen, wie sie wollen, so glaube ich doch, die Fleischhacker müssen viele wahre Gründe gehabt haben. Dann, ganze Zünften und Innungen fangen doch wahrscheinlich ohne alle Ursache nicht so gemeinsame Klagen an. Die Fleischhacker fast im ganzen Lande, welche doch sonst eine der vermöglichsten Leute des gemeinen Bürgerstandes waren, kommen häufig in Zahlungsunvermögenheit: ja unsern Fleischhackern in Wien in das besondere streckte der Hof 160000 fl. oder 180000 fl. vor. Diese sind Thatsachen, welche man stadtkundig weiß, wer nur ein wenig von dieser Profession Kenntisse hat, und aus diesen Wirkungen läßt sich wohl schließen, daß wahre Grundursachen müssen vorhanden gewesen seyn.

Mein

Mein Freund. So ist wohl den Fleischhackern wieder von vielen mehr zur Last geleyet worden, als sie verdienet haben.

Ich. Da man also gesehen hat, daß die hiesigen Fleischhacker besonders Unterstützung brauchen, so hat man sie auch mit diesem ferners zulassiret, daß sie ihr Unschlicht nicht nur an die Schmelz jederzeit als an einen sichern Abnehmer absetzen können, sondern daß sie auch ihren Aufschlag mit Unschlicht statt baaren entrichten, und endlich an den 160000 fl. ihre Raten nach und nach also bezahlen dürfen, daß ihnen doch immer von jeder Ablieferung etwas am Gelde heraus gegeben werde.

Mein Freund. So hat also sogar diese Hoffschuld wieder Einfluß auf unsere Seifenfeder? Wenn auf diese Art diese Schuld für das Wiener Publikum ist gemacht worden, um keine höhere Fleischtax nothwendig zu machen, so ist es ja auch billig, daß das Publikum bey dem Unschlicht in ein so unmerkbares Mitleid gezogen werde; ich meines Orts will lieber das Pfund Kerzen um einen halben Kreuzer, als das Pfund Fleisch um einen Kreuzer

zer theurer bezahlen; dann Kerzen brauche ich die Woche etwa drey Pfund, aber Fleisch täglich sechs.

Ich. Ja, wer die Verhältnisse also weiß, und billig ist, wird ebenfalls also denken. Da also der Stabtrath alles Unschlicht übernehmen, grossen theils gleich bezahlen, Schmelzpersonale und Unkosten tragen, für den Verschleiß des Ueberflusses sorgen, und oft so grosse Summen durch lange Zeit darauf liegen lassen muß, so folget natürlich, daß wenigstens die hiesige bürgerliche Seifensieder verhalten werden müssen alles ihr Unschlicht aus hiesiger Schmelze zu nehmen. Daß ihnen das hiesige Unschlicht daselbst nicht wohlfeil, am mindesten aber so wohlfeil als auf dem Land gegeben werden könne ist eben wiederum eine ganz natürliche Folge. Wenn also die hiesigen Seifensieder aller dieser Ursachen wegen einerseits verbunden werden müssen das hiesige theure Unschlicht, so wie sie es bekommen, nehmen und verarbeiten zu müssen, wer wird nicht finden, daß also auch andererseits das Verbot nothwendig seye, keine auswärtige Seifensiederprodukte herein zu bringen, wenn solche auch
 Lan-

Landesfabrikate sind, besonders da die hiesige Seifensieder No. 1774. eine Unschlichterhöhung von 14500 fl. noch nachtragen mußten, und erst auf wohlfeilere Zeiten mit ihrer Entschädigung verwiesen sind.

Mein Freund. Diese wechselseitige Verhältnisse, und Umstände kommen mir für, wie eine Kette; von dieser kann man kein Glied trennen ohne die ganze Kette zu entzweyen.

Ich. Nun will ich Ihnen auch die dritte Anmerkung erläutern, daß nämlich die Landseifensieder leicht reicher seyn könnten, als unsere hiesige.

Mein Freund. Ja! ja! haben recht, das war, glaube ich, unsere dritte Anmerkung; so hat also unser Herr Zuschauer hierin auch wieder sich geirret?

Ich. Freylich! das werden Sie aus folgender Gegeneinanderhaltung beyder ihrer Umstände leicht einsehen. Die hiesigen Gewerber kosteten den ältern Seifensiedern hier, sechs, auch achttausend Gulden; in kleineren Städtchen oder Märkten kosten
sie

sie etwa eine sogenannte Ablösung von etz
 nigen hundert Gulden. Seifensieder müs-
 sen meist eigene Häuser in Vorstädten ha-
 ben, weil sie des Geruches wegen ihre Ge-
 werber in der Stadt oder in fremden Häu-
 sern nicht treiben können, diese Häuser müs-
 sen wegen Glefkuchen, Kellern, Böden
 auch geräumig seyn, ein hiesig geräumt-
 ges Vorstadtshaus kostet bekanntermassen
 mehr, als zwey auch drey Häuser in Märk-
 ten. Nu dieses Kapital lieget den hiesigen
 Seifensiedern schon meistentheils todt, und
 der andere kann mit dessen Verkehr, oder
 Interesse schon wieder neue Kapitalien sam-
 meln. Die hiesigen Seifensieder müssen
 also auch Gewölber in der Stadt und dar-
 auf ihre sogenannte Delersitzer haben, weil
 das Publikum nicht in die Vorstädte lau-
 fen, oder auf lange Zeit Vorrath einlegen
 kann, sondern alle Minute zu jeder Zeit
 des Tags oder Nachts mit dieser so noth-
 wendigen Waare versehen werden muß.
 Ein kleines Gewölbel nebst Sitzzimmerl
 muß um hundert funfzig bis hundert acht-
 zig Gulden Zins bezahlet werden, der Sit-
 zer muß nebstdem auch noch seinen Lohn
 oder Provision haben; in kleinen Orten
 kann alles zum Deler in das Haus gehen,
 die

die Fragner von benachbarten noch kleineren Orten verlegen die Deiler Waare um viel geringeren Gewinn, als die Sitzer in der Stadt Wien, und hat dann der Landmeister wirklich einen Laden, so ist der Zins etwa zwanzig, bis fünf und zwanzig Gulden. Das Unschlicht muß der hiesige aus der Schmelze nehmen, und den Zentner um 17 Gulden, alt und neuen Aufschlag 2 fl. 32½ kr. bezahlen, Brücken, Mauth, Fuhr- und Balklohn und Abgang tragen, und darf die Kerzen um 14½ kr., die Seife um 15 kr. seit der Probe von No. 1774. geben. Der Landmeister kann es der obgesagten Verhältnisse wegen überhaupt aber, weil alles wohlfeiler ist, um 15 bis 16 Gulden haben, gewinnet noch die Krumen, und die Kerzen um 13, die Seife um 11 kr. Die Tachte kann er sich eben selbst spinnen lassen, da sie der hiesige wieder von der dritten Hand, also theurer nehmen muß. Der hiesige muß Holz, Asche, und alle andere Erfodernisse beynahе um ein Drittel höher bezahlen, als der auf dem Lande, welchem oft der Wald, oder Aue vor der Nase stehet. Jezzo nehmen Sie Gesindlohn, und desselben Verköstung! das Fleisch aller Gattung, Zugemieß, Mehl, Brod,

Brod, Wein, welcher bey so harter Arbeit unentbehrlich ist, kommet nicht dieser einzelner Bedürfnisse jede um ein Viertel, wo nicht um ein Drittel höher, als auf dem Lande?

Mein Freund. In diesem haben Sie wieder so vollkommen (wenigstens meines Ermessens) recht als im vorigen.

Ich. Ja! Ich glaube nicht nur allein Ihrem Ermessen nach Recht zu haben, sondern wenn es alle Stellen, und das ganze Publikum, die Sache so umständlich betrachten konnte, oder wollte, so müßte mir vom größten bis zum kleinsten Jeder Recht geben. Besonders, wenn ich Ihnen noch die letzte Betrachtung hinzusetze, auf welche Sie, und vielleicht viele nicht verfallen würden, und die vielleicht eine aus denen wichtigsten ist.

Mein Freund. Was wäre dann das noch für eine?

Ich. Stellen Sie sich noch zu allen kurzgesagten Umständen dieses vor. Weil mein seliger Vater noch lebte, das wird
etwa

etwa ungefehr acht Jahre seyn, waren in ganz Wien drey und zwanzig bürgerliche Seifensieder, seit Kurzen haben zwölf neue die Meistergerechtigkeit und Gewerber, und noch vierzehn Partheyen haben Kerzenzieher Privilegien erhalten.

Mein Freund. Freund! hingegen hat sich auch die Volksmenge seit einigen Jahren vermehret.

Ich. Wenn das wirklich wäre, so fraget sich doch, in welchem Verhältnisse diese Vermehrung gegen die vermehrte Seifensieder- und Kerzenziehergewerber sich befinde?

Mein Freund. Ja! da möchte ich freyllich mit der Rechnung nicht wohl daraus kommen. Ich will die vierzehn bloße neue Kerzenziehergewerber nur vor eilf Seifensieder annehmen, weil letztere, wie ich sehe, Kerzen ziehen und Seifen siedern; erstere aber nur Kerzen allein glessen dürfen, und ich mir den Kopf mit genauerer Berechnung, die ohnehin mein Fach nicht ist, nicht zerbrechen mag, so hätten wir also eilf, und zwölf neue Seifensiederge-
 wer-

werber, das wäre also gerade drey und zwanzig neue, gegen die drey und zwanzig alte, also gerade das alterum Tantum.

Ich. Jetzt nehmen Sie auf der andern Seite, die seit acht Jahren vermehrte Volksmenge.

Mein Freund. Was ich mir habe sagen lassen, so solle bey den ersten Seelenbeschreibungen die Menge zwischen 240000 bis 245000 gewesen seyn, und jetzt solle sie auf 250000 ausschlagen. Das wäre eine Vermehrung von etwa 5000 Menschen.

Ich. Das wäre also eine Vermehrung gegen 245000, gerade um den fünfzigsten Theil, und die Gewerber sind nicht um den fünfzigsten, sondern gerade um noch einmal so viel vermehrt.

Mein Freund. Wenn die Volksmenge richtig angesetzt wäre, so könnte kein Buchhalter an dem Produkte einen Mangel machen.

Ich.

Ich. Ja Freund! sehen Sie aber die Volksmenge habe sich um 20 bis 30tausend Seelen vermehret, so können wir uns doch sicher nicht verstoßen, obwohlen noch eine Frage ist, ob sie sich vermehrt, oder vermindert habe, wovon mir das Letztere wahrscheinlicher ist, weil viele Leute sich von Wien vor Kurzem begeben haben, wovon uns aber das Populationsbuch die Aufheiterung geben könnte, so habe ich doch noch eine wichtige Erinnerung.

Mein Freund. Diese bin ich recht begierig zu hören.

Ich. Noch schiene mir zu untersuchen, in was für Köpfen dann die Vermehrung bestehe. Sind es neugebohrne Kinder, Dienstleute, oder ärmere Partheyen, so ist in Ansehung der Seifenlederprofession gar keine, oder die äußerst unmerkliche Vermehrung geschehen. Dann, Kinder, und Dienstleute machen keine neue Familie, und das arme Volk überhaupt brauchet nicht viele Kerzen, und Seifen, sie legen sich um acht oder neun Uhr nieder, und gehen mit dem Tag wieder an die Arbeit, im Winter brauchen sie also

wenig, und im Sommer fast gar kein Licht, ihre Wäsche tragen sie acht bis vierzehn Tage, also auch nicht viele Seifen. Und wenn wirklich einige neu seynsollende Bewohner Wiens etwas neues von Seifensiederwaare brauchen, so darf man gewiß auch andererseits dieses in Abrechnung bringen, daß die vorhin bestandene Bewohner wegen allgemein theureren Zeiten, und also auch hiedurch schon geschmälereten Auskommen viele, wo nicht die meiste auch an Lichtern sparen, und sich mit ein oder zwey Lichtern für sich und ihre Familie behelfen, bey denen sonst die Dienstboten so viele hatten.

Mein Freund. Möchte in der That auch keine üble Anmerkung seyn, hierüber könnte wohl das Unschlichtamt die beste Auskunft einem sagen können, dann das muß doch am genauesten wissen, ob sich ihr Absatz für das Wienerische Konsummo, und allensfalls wie viel er sich vermehret habe.

Ich. Man könnte, wenn man absolute wollte das genaueste Verhältniß erfahren; allein, mich gehet die Sache nichts

nichts an, ich wollte Ihnen nur zeigen, daß die Landsseifensieder leicht reicher seyn könnten, als die Wienerischen, und das, glaube ich, seye genug gezeiget.

Mein Freund. Es giebt aber doch hier reiche Seifensieder.

Ich. So gut! so solle also gar keiner etwas haben? Zählen Sie mir einmal die reichen, dann der gerade so viel hat, daß er allensfalls zu seinem Gewerb und Verlag kein fremdes Geld brauchet, den heisse ich nicht reich; aus diesen vermöglicheren aber fragen Sie, ob sie ihr Geld von der Seifensiedererey erspart haben? Wenn einer etwa schon Geld von seinen Vorfältern hatte; eine reiche Parthie bekam, eine zufällige Erbschaft machte; und noch dabey mit genauester Haushaltung einen unermüdeten Fleiß verband, sein Geld in andere Spekulationen zu verwenden, und hiedurch sein Vermögen zu vermehren; so ist ja eine solche Schwalbe keine Anzeig des Sommers für die Wiener Seifensieder als Wiener Seifensieder.

Mein

Mein Freund. Sie müssen aber auch als Seifensieder gut stehen, wie könnten dann sonst sich einige anbieten, Seifen, und Kerzen um einen Kreuzer wohlfeiler zu geben, und dieses Anerbieten auch wirklich zuhalten, wie ich lezthin zufällig an einem Orte gehöret habe.

Ich. Anbieten läßt sich alles, wenn einer eine neue Gerechtigkeit umsonst erhalten will, welche seinem Mitmeister schon so viele tausend Gulden allein gekostet hat; aber bey dem Zuhalten ist es immer was anderes. Hat einer durch einen solchen auffallenden Antrag nur einmal eine Gerechtigkeit, oder wie man zu sagen pfleget, den kleinen Finger, so wird er schon um Gelegenheit suchen, die ganze Hand nach und nach zu erhalten. Ich mag in die dießfällige nähere Untersuchung nicht hineingehen, und es wird auch schon sehr spät.

Mein Freund. Nu das wäre schön, das Beste wollten Sie mir nicht sagen? Gerade dieses reizet mich am meisten zu wissen; dann, es fällt doch auf, daß alle thun können, was mehrere wirklich thun.

Ich.

Ich. So will ich Ihnen also dieses Räthsel noch auflösen, aber hingegen müssen Sie mich für heute von Beantwortung der zwey andern Anmerkungen entheben.

Mein Freund. Dieses seye Ihnen für heute gesendet; dann wegen der Fleischer Districtseinteilung sagten Sie ohnehin, daß Sie glauben, schon eine Veränderung vorgegangen zu seyn, und wegen denen so theuren Gewerbern ist es ohnehin eine Sache, welches die Seifensieder nicht allein betrifft, und wir haben doch nur bey Gelegenheit des Zuschauers meist von dem Kommerzsystem reden wollen, welches die hiesigen Seifensieder in das besondere betrifft.

Ich. So hören Sie also: Bey dem Worthalten über angetragenen wohlfeileren Verkauf fragt sich erstens: wie lang wird Wort gehalten? Meistens sehr kurz, das könnte man praktisch mit der Brieslerey, Mehl, Tragner, und Käsestecherey, Apotheken, und dergleichen leichtlich erweisen. Zweytens: wie lange kann überhaupt Wort gehalten werden? Meistens so lang, bis der unüberlegte Anbieter sein

weniges eignes, und viel fremdes Geld zugesetzt, und sich, und andere in Unglück gebracht hat, wenn er ein Mann von Wort bleibt, und nicht bey Zeiten die Segeln einziehet; möchte wieder theoretisch, und praktisch gezeigt werden können. Drittens: wie kann dann mancher doch durch längere Zeit Wort halten? Weil er entweder größeres Vermögen hat; dieses Geschäft nur als Nebensache mit unterlaufen läßt, oder den wohlfeilern Preis an geringerer Maaß und Gewicht, oder schlechterer Qualität geschleckt, besonders wenn man nach längerer Zeit auf ihn nicht mehr so Obacht hat, herein zu bringen weiß.

Mein Freund. Das sind für das allgemeine keine unebenen Anmerkungen, jetzt möchte ich aber ein wenig spezieller wissen, warum es dann bey den hiesigen Seifensiedern gar nicht solle seyn können.

Ich. Dießfalls will ich wieder ein unlaugbares Factum Ihnen zum Grunde legen, welches ich von meinem Vater aus gut weiß, und Sie auch alsogleich auf dem hiesigen Stadtrath innenwerden können. Aus diesen können Sie sohin die Sache selbst

selbst beurtheilen. Ich glaube Anno 1774. war einmal auch solch ein Anstand mit den Seifensiedern, und man wollte wissen, ob sie die Kerzen, und Seifen nicht um etwas wohlfeiler geben könnten. Es wurden also auf Regierung und Stadtraths Befehl in Gegenwart der dazu abgeordneten Kommissarien die Proben vorgenoimen. Die Seifensieder mußten das Unschlicht aus der hiesigen Schmelze nehmen, dieses wurde von den Kommissarien gewogen; die Lacht zu den Kerzen wurden ebenfalls, so wie die Ingredienzien zur Seife gewogen, und deren Preise untersucht, dann das Holz und dessen Preis in Anschlag gebracht. Nach erzeugten Kerzen, und Seifen wurde wieder Gewicht, Preis des einen Produkts, Saß, Abgang, und alles in Berechnung gebracht, und nach dieser gerichtlichen Untersuchung zeigte sich, daß bey dem Centner Seife nur 37 fr. und bey dem Centner Kerzen nur 2 fl. 15. fr. Gewinn seyn können.

Mein Freund. Das ist nach hiesigen Einkauf, und Verkauf Preisen? Das wäre also bey einem Centner Seife und Kerzen zusammengenommen 2 fl. 52 fr. Gewinn,
und

und also wenn einer das Pfund Kerzen, und Seifen um einen Kreuzer wohlfeiler gäbe, so betrüge das 3 fl. 20 kr. im Durchschnitt, er müßte also bey zwey Centner 28 Kreuzer einbüßen.

Ich. Nicht nur dieses, sondern von diesem vorgesagten Gewinn müßt er erst seine Interesse abschlagen, oder bezahlen, auch Zins, Dienstleute, und deren Unterhaltung bestreiten, und er, Weib, Kinder sollen auch noch davon leben.

Wein Freund. Zum Guggu! das ist ja aufstiegender Uumöglichkeit, und daß einer zu seinem Schaden ein Gewerbe erhalten wolle, und sich die Sache so vieles kosten lasse, den Patriotismus, oder ächten Tollsinn, den hat keiner, außer es hat in seinem Hirne keine Nichtigkeit.

Ich. Die Nichtigkeit meiner vorigen Angabe ist doch von Obrigkeit geprüft, und sehen Sie noch (was aber kaum zu sehen ist) bey vielen Zügen, und Gleisen lassen sich durch äußerste Dekonomie bey dem Centner etwa noch 6, oder 8 Kreuzer grössere Ersparung, und also Gewinn

winn herauspressen, so nimmt doch Zins, Interesse, und Dienstleute diese Auspressung des Fleisses gewiß hinweg. In diesem Theil der Rechnung kann also die Auflösung des Räzels nicht bestehen.

Mein Freund. Meiner Ehre jezt werde ich ungehalten! so muß sich ja das Räzsel in den Kunstgriffen eines solchen Anbieters auflösen.

Ich. Das scheint mir auch. Ja! mir scheint es nicht, sondern ein oder anderer der folgenden Sätze ist gewiß. Entweder muß ein solcher Anbieter, wenn er Wort hält, und sein Unschlicht auch aus der Schmelze nimmt, nicht nur umsonst arbeiten, sondern noch zusetzen.

Mein Freund. Zum Plunder! das thut keiner, also weiter!

Ich. Oder nicht Wort halten, und also die Stellen, oder seine Mitmeister oder das Publikum hinter das Licht führen.

Mein

Mein Freund. Ein oder anderes so gewiß, als um 12 Uhr Mittags die Sonne über uns am Himmel stehet, aber alle Heiligen, wie kann dann dieses das Publikum nicht einsehen, und sich durch solche Vorpiegelung gängeln lassen?

Ich. Sahen Sie es vor einer halben Stunde ein? Ein grosser Theil kann gewisser Ursachen wegen nicht, und ein ziemlicher Theil will gewisser Ursachen wegen nicht.

Mein Freund. Ich verstehe Sie; nu, um alles in der Welt! die Entwicklung des Räthsels

Ich. Er kann also nicht Wort halten, sondern nimmt das Unschlicht nicht aus der Schmelze, und schwärzet.

Mein Freund. So lügt er also die Stellen an, hintergeht das Stadtgefäll, und das Avarium, und ist ein Dieb an seinen Mitmeistern! einen solchen Purseschen solle man ankupeln, wie alle Tabackschwärzer, und Wildschützen, oder Deserteursverheler: dann einer stihlt dem Staate,

te, und seinem Nebenmenschen wie der andere.

Ich. Sie sind in Feuer!

Mein Freund. Da müsse Klostersuppe mein Blut seyn, wenn es sich bey solchen Ideen nicht schneller dränge.

Ich. Sie dürfen nicht allezeit schwärzen diese Anbeter, weil sie sich darüber doch so gewaltig ärgeren, sondern sie können auf andere Wege eben daraus kommen.

Mein Freund. Werden wieder schöne Wege seyn!

Ich. Ob sie Ihnen schön vorkommen, das weiß ich nicht, aber die will ich Ihnen als Seifensiebers Sohn sagen, der also wie Philipp in Galläa, die beste Landeskunde haben kann.

Mein Freund. Nu! die bin ich recht begierig zu hören.

Ich.

Ich. Derer übrigen Seifensiedergerwerber kosteten sechs bis achttausend Gulden, dieser neuen Anbietergewerber kosten nichts, oder fast nichts; achttausend Gulden giebt jährlich 320 fl. Interesse; ein Kreuzer bey dem Pfund niederer Preis macht auf den Centner 1 fl. 40. kr. Der also sein Gewerb umsonst hat, kann gegen den Mitmeister, der sein Gewerb um 8000 fl. hat, (da er in übrigen in allen Verhältnissen gleich ist) schon 192 Centner um einen Kreuzer das Pfund wohlfeiler geben.

Mein Freund. Das ist klar, und wenn der andere gleichen Preis machen sollte, so muß er natürlich von 8000 fl. das Interesse verlieren.

Ich. Nun setzen Sie: Der alte Seifensieder hat grössern Absatz gewußt, in Rücksicht dessen hat er sich ein geräumiges Haus erkaufte, zum Gewerb hergerichtet, und 3000 fl. in dieser Rücksicht mehr verwendet; bey so klein vertheilten Absatz bleiben ihm diese 3000 fl. wieder todt, dann zu Zinswohnungen oder dergleichen kann er es nicht gleich umstalten, oder er
darf

darf hierzu noch ein paar tausend Gulden in die Hände nehmen; der neue Anbiter machet seine Sache durch fremden Schaden gewarnt, gleich Anfangs kleiner, er ersparet also wieder die Interesse von 3000 fl. wenigstens, und kann nach vortiger Proportion wieder 60 Centner um einen Kreuzer das Pfund wohlfeiler geben.

Mein Freund. Das wäre doch immer noch kein Betrug! freylich fällt mir dabey etwas anderes ein, nämlich: die neuen Gewerben bestehen meistentheils bloß auf dem Schaden der alten, und so muß am Ende einer den andern zu Grunde richten. Dann, ich nehme mir die Sache so: Vor Zeiten zum Beyspiele haben 23 Seifensieder bestanden, und jeder nebst ehrlichen Auskommen das Jahr 200 fl. für einen Nothfall, oder zur Versorgung seiner Kinder auf die Seite bringen können; das wäre also für die ganze Zunft 4600 fl. das Jahr gewesen, wenn also einer des andern Hilf, oder der Stadt größere Aufgaben augenblicklich gebraucht hat, so konnten sie sich wechselseitig oder den Staat jährlich mit 4600 fl. unterstützen. Nun müssen denen ehe bestandenen diese

diese 4600 fl. nicht nur entgehen, sondern sie müssen von ihrer ehrlichen bürgerlichen Haushaltung bis auf das äußerste Nothbürftige entbehren, damit die neue 23 doch auch die äußerste Nothdurft haben, und so können also die alte 23, und die neue 23 nichts mehr auf den Nothfall ihrer Mitbürger, oder des Staates zurücklegen.

Ich. Das scheint freylich einerseits eine natürlich nothwendige Folge, allein, Sie haben sich doch groß in der Rechnung getret.

Mein Freund. Wie so?

Ich. Setzen Sie, daß ein neues Gewerbe ein altes nicht um 200 fl. jährlich sondern eines in das andere gerechnet um 300 fl. herabsetze, und vermindere, so würden auf 23 neue Gewerber das ganze Jahr nur 6900 fl. ausfallen, davon aber können 23 Gewerber, und solche Gewerber sich unmöglich mit Weib, Kinder, und Hausgenossen unterhalten, Sie müssen doch auf eines in das andere wenigstens

stens 600 fl. rechnen, und da kommen Sie gerade um 6900 fl. zu kurz.

Mein Freund. Woher wird dann also so dieser Rechnungsabgang vergütet, der zum nöthigen Erhalt so vieler unvermeidlich ist?

Ich. Mir scheinen folgende Rubriken den Abgang zu ersetzen: Erstens: Zusatz an Ersparthen, so lang ein oder der andere noch etwas hat. Zweytens: geborgtes Geld, was nicht mehr gezahlt werden kann, so lang ein oder anderer Kredit findet.

Mein Freund. Ein guter Himmel! sind dann keine andere Auswege übrig die Lücke zu ersetzen, und den angetragenen wohlfeileren Preis, dessen Haltung mir allerdings so unwahrscheinlich, ja unmöglich nach vorgesagten Verhältnissen scheint, auf andere Art hereinzubringen.

Ich. Ja Freund! das müßten eines Theils Handwerksvortheile seyn, zu welchen einen fleißigen Mann, der seit wohlfeileres Anbot in Preis halten /

und andererseits sein Vermögen nicht verlieren will, die Noth zwinget, und andern Theils schienen mir diese Vortheile nicht die schönsten, also besser schweigen.

Mein Freund. Ich will ehe alles glauben, so unlieb ich sonst etwas unschönes glaube, als daß einer der Thor seyn solle, zu seinem ausliegenden Schaden stets etwas in niederer Preis zu verkaufen, als er es ehrlicher Weise thun kann. Unter zehntausenden wird nicht einer bey solcher Lage ein aneres principium haben, als: *mundus vult decipi, ergo decipiatur.*

Ich. Solche Meinung zu hegen kommt mir hart an.

Mein Freund. Betrachten Sie den Menschen nur, wie er seyn solle, und wie er im Nothfalle seye. Ich halte selbst von jedem das Beste, aber versuchen möchte ich es nicht, einen Hungerigen in die Speiskammer, und einen Durstigen in den Keller einzusperren, und dem ersteren nichts anderes zu essen, und dem

dem zweyten nichts, anderes zu trinken zu geben.

Ich. Aber es ist doch möglich, daß der in der Speiskammer, und im Keller nichts angreiffe.

Mein Freund. Ja! möglich, aber nicht wahrscheinlich, besonders wenn das Einsperren länger dauert.

Ich. Sie glauben also in der Länge der Zeit sollen die wohlfeilere Anbieter entweder Schwärzen, oder Handwerks-Industrie gebrauchen?

Mein Freund. Ich muß es gesehen, und wer nicht so glaubt, wie ich, der hebe den Finger auf, oder sehe bey allen Wohlfeilkeitskrämern nach. Aber sagen Sie mir doch einmal die Handwerksvortheile; da wollen Sie nicht damit heraus, ich sehe schon, ich muß den Intriquen-Allmanach holen.

Ich. Nur dieses nicht! ich will alles sehen, in dem Allmanach finden Sie ohnehin nicht vieles, was hieher passete.

Mein Freund. Nu! so reden Sie
gutwillig.

Ich. Man darf also nur erstens die
Seifen nicht in Vorrath machen, son-
dern frisch gegossen verkaufen, so wiegt
das Pfund um zwey bis drey Kreuzer
mehr. Zweytens: darf man unter einen
Centner Kerzen, nur fünf Pfund weisses
Pech nehmen, welchen Vortheil sonderbar
ein Landmeister benuget haben solle, die-
ses kostet vier Kreuzer, und das Unschlicht
eilfe, sind bey dem Centner fünf und drens-
sig Kreuzer für die Industrie. Drittens:
darf das Pfund Kerzen, besonders welches
in Kleinen zum Aufschneiden gebraucht
wird, nur um ein Loth zu geringe seyn,
das beträgt bey dem Pfund einen halben
Kreuzer, bey dem Centner also fünfzig
Kreuzer. Viertens: ist es noch leichter
bey Kleinweiser Aufschneidung der Sei-
fen, nur von jedem Kreuzer etwas weni-
ger zu geben, und bey dem Centner der
genaue Fleiß doch belohnt. Fünftens:
kann auch die Qualität des Unschlichts
mit altem, oder Schafunschlichts vermis-
chet werden. Heut dieser, Morgen ein
dergleichen anderer Vortheil bringen den
Kreuzer gewiß ein. Mein

Mein Freund. Dieses sind aber lauzer Vortheile, welche denen, die um einen Kreuzer theurer verkaufen, auch möglich sind.

Ich. Ja! möglich, sagten Sie vorher, aber nicht wahrscheinlich. Bleiben Sie bey diesem Unterscheid, denn er ist überhaupt richtig. Wenn einer dem Publikum etwas um einen Preis zu verkaufen anblet, bey dem er bestehen kann, warum soll er Ränke zu dessen Hervortheilung anwenden? Wenn zwey Kaufleute die nämliche Waare, welche ihnen vollkommen gleiche Kosten machte, einer um einen Preis anbletet, der schon der nächste ist, der andere aber noch darunter, und Sie voraussetzen wollen, daß ein und anderer sie übervortheilen könne, von welchen ist es wahrscheinlicher, daß er auch wolle, oder vielmehr müsse? Jedoch hievon genug, Ich mag niemand zu nahe treten.

Mein Freund, Ich auch nicht; diesfalls kennen Sie mich zu wohl; allein, es giebt oft Wahrscheinlich- und Unwahrschein-

scheinlichkeiten so viele, daß man in der That nicht weiß; wie man den innerlich ehrlichen Mann mit dem äußerlich so widerlichen Scheine, der fast bis zur handgreiflichen Gewißheit gränzet, vereinbaren soll.

Ich. Was wir aus unserer Unterredung gewiß wissen, ist doch gewiß dieses, daß unsere hiesigen Seifensieder nicht leicht so reich werden können, wie die auf dem Lande. Daß das Verbot, andere Kerzen herein zu bringen, nicht nur billig und vernünftig, sondern nöthig, folglich das Kommerzsystem nicht so lächerlich sey, als es dem Herrn Zuschauer geschienen, auch unsere Stadtseifensieder dieses Verbot nicht wie Schurken und Leutbetrüger erschlichen haben; daß wir endlich hier von dieser Profession ohnehin schon zu viele ganz auffallend haben, folglich der Wunsch des Hrn. Zuschauers mit Anlobung seines Perchtoldstorfer Wundermannes und Konsorten ganz entbehrlich sey.

Mein Freund. Das ist alles beme,
und jeder unpartheyische Mensch muß dies
sehen

ses einsehen, wenn er auch sonst vom Kommerzsystem so wenig verstehet, als unser Herr Autor zu verstehen selbst bekennet. Weil er zu Perchtoldsdorf war, und etwa ein gutes Nachtmahl bekam, so wünschet er die Perchtoldsdorfers Waare herein; kömmt er auf Leopoldi nach Klosterneuburg, so sollen die Klosterneuburger nachrucken; ist zu Mödling, oder Gumpoltskirchen etwas, so würde er dieses wünschen; er würde am Ende so viele Seifensteden nach Wien hausieren, als Häuser in der Stadt sind.

Ich. Das just nicht, aber doch noch ein paar Duzend, daß, wenn von den dormaligen einer zu Grunde geht, doch doch immer ein paar Akzessisten vorhanden sind.

Mein Freund. Das Beste ist, daß solcher Leute Wünsche meistens nur immer Wünsche bleiben, und unsere Stellen bessere Kommerzsysteme haben.

Ich. Das ist es freylich; denn, würde nach den Systemen solcher Reformatoren reformirt, so möchte ich doch in

kurzem sehen, was aus unserem ganzen Staat noch würde.

Mein Freund. Was? das, was aus einem Bilde würde, an welchem jeder Stümper aussetzt und corrigirt, und der Maler immer das gute alte ausstriche, und was neues nach der Stümper Meinung hinklebte; am Ende ein Monstrum informe, ingens, cui limen adentum.

Ich. Da haben Sie Recht! Was für eine Kleinigkeit ist eine einzige Junft einer einzigen Stadt gegen einen ganzen Staatskörper? und in unserem bloß zufälligen Discours, wie viele Verhältnisse, wie viele Umstände, welchen untrennbaren Zusammenhang von Gegenständen, die man im ersten Ansehen gar nicht vermüthete, haben wir entdeckt? Bey einer solchen Kleinigkeit kann kein Elend bewegt werden, ohne so wichtigen Folgen, und dem ungehindert unterstehen sich Leute, ganze Staatsysteme reformiren zu wollen, die hievon kaum den Namen verstehen.

Weist

Mein Freund. Staaten regieren, und reformiren ist keine geringe Kunst, und nicht in wenig Monaten gelernt; dazu gehört vieles Studium, und gar viele Erfahrung. Ich glaube Alexander der Große habe geschickter ganz Asien eingenommen, als Mazedonien regiert.

Ich. Sie sind in der That ein wenig zu hitzig; wie wollte ich von unserm Wiener Zuschauer gar auf den Alexander kommen!

Mein Freund. Sehr leicht. Und wie solle ich denn bey Gelegenheit unseres Zuschauers nicht etwas hitzig werden, und aus Verwandtschaft der Ideen nicht auf seine Konsorten verfallen?

Ich. Lassen wir den Zuschauer und Konsorten für heut in Frieden, wir sind ohnehin schon länger beyammen, als sonst gewöhnlich.

Mein Freund. So sey es! Aber eines müssen Sie mir noch versprechen ehe Sie gehen; auf Ehrenwort!

Ich. Auch das, denn Sie können nichts begehren, was ich nicht mit Ehre erfüllen könnte.

Mein Freund. Unseren heutigen Discours müssen Sie zusammen schreiben, und drucken lassen, und dem Zuschauer als eine ~~Bitte~~ ~~aus der Nase~~ zum kommenden Markte schenken, und dieses ihm zur wohlverdienten Strafe, und ändern seines gleichen zum erspiegelnden Abscheu.

Ich. Das wird viel nügen!

Mein Freund. Soll denn an diesen Leuten gar Krisam und Tauf verloren seyn?

Ich. Wollen es sehen. Leben Sie also wohl!

Mein Freund. Sie ingleichen! Aber setzen Sie sich gleich heute noch darüber.

